

**Predigt
für Silvester (31.12.21)
zu Mt 13,24-30**

Liebe Gemeindeglieder! Der Online-Gottesdienst zu Silvester kommt aus der Kirche St. Peter in Bacharach. Der Predigt liegt folgendes Gleichnis Jesu aus Matthäus 13,24-30 zugrunde:

Das Himmelreich gleicht einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte. Als aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut zwischen den Weizen und ging davon. Als nun die Halme wuchsen und Frucht brachten, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte des Hausherrn hinzu und sprachen zu ihm: „Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut?“ Er sprach zu ihnen: „Das hat ein Feind getan.“ Da sprachen die Knechte: „Willst du also, dass wir hingehen und es ausjäten?“ Er sprach: „Nein, auf dass ihr nicht zugleich den Weizen mit ausrauft, wenn ihr das Unkraut ausjätet. Lasst beides miteinander wachsen bis zur Ernte; und um die Erntezeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, damit man es verbrenne; aber den Weizen sammelt in meine Scheune.“

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde! Wer einen Garten hat, weiß, dass da Dinge wachsen, die man nicht gesät hat. Diese ärgerliche Erfahrung verbindet Hobbygärtner und Landwirte quer durch alle Zeiten. „Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut?“ fragen die Knechte in dem Gleichnis von vornhin den Landwirt. Der antwortet lapidar: „Das hat ein Feind getan.“ Interessant ist, dass der Bauer diesem Feind keine weitere Beachtung schenkt. Er erstattet keine Anzeige gegen Unbekannt, versucht auch nicht, dem ominösen Widersacher aufzulauern und ihn unschädlich zu machen. „Willst du, dass wir hingehen und das Unkraut ausjäten?“ fragen die Knechte weiter. Wäre ja irgendwie naheliegend. Aber vom Chef kommt ein klares „Nein!“ Die Kollateralschäden könnten am Ende größer sein als der Nutzen dieser Säuberungsaktion. Im Frühstadium des Wachsens lässt sich nicht immer trennscharf erkennen, was guter Same ist und was unliebsamer Wildwuchs. Schon mancher Hobbygärtner hat mit botanisch verengtem Blick kostbare Pflanzen ausgerissen, weil er sie für Unkraut hielt... Die Aussortierung nach dem Prinzip: „Die Guten ins Töpfchen, die Schlechten ins Kröpfchen“ erfolgt erst bei der Ernte, verfügt der Bauer.

Wozu erzählt Jesus diese Geschichte, liebe Gemeinde? Eine Lehrstunde zum Thema Weizenanbau sollte das vermutlich nicht werden. In Mt 13 stehen gleich mehrere Gleichnisse, in deren Bildhälfte es um Saat und Ernte geht. Auf der Sachebene wollte Jesus Seine Anhänger damit auf die Erfahrung vorbereiten, dass nicht jeder Invest in das Reich Gottes zu 100% gute Frucht bringt. Da geht auch manches daneben. Da kommt es zu Fehlentwicklungen und zu Totalausfällen. Da taucht manches auf, was so nicht geplant war und unschön ist. „Unkraut“ eben. Und Jesus warnt Seine Jünger: „Bitte, liebe Leute, versucht nicht, die „reine Kirche“ zu schaffen oder gar zu glauben, ihr könntet in ihr das Reich Gottes auf Erden errichten. Hütet Euch vor einem Rigorismus, der das Kind mit dem Bad ausschüttet. Der mehr kaputt macht als bewahrt. Der Leben zerstört anstatt es zu schützen.“

Wo immer Menschen versucht haben, der Herrschaft Gottes auf die Sprünge zu helfen und das Böse auf eigene Faust auszumerzen, war das die Hölle auf Erden für diejenigen, die den führenden Persönlichkeiten nicht in den Kram passten. Dafür muss man gar nicht mit dem Finger auf die Islamisten zeigen mit ihrem „Dschihad“, dem „Heiligen Krieg“ gegen die Ungläubigen. Es ist in der christlichen Kirche auch nicht bloß ein Problem der Katholiken mit ihren Ketzerprozessen und Hexenverbrennungen. Inquisition gab es auch auf evangelisch. Der Reformator Johannes Calvin, eigentlich ein kluger Kopf mit guten theologischen Erkenntnis-

sen, hatte 1541 in Genf gemeinsam mit dem Stadtrat einen evangelischen Gottesstaat errichtet. Als da eines Tages leichtsinniger Weise der Humanist Michael Servet bei ihm im Gottesdienst saß, der die Trinitätslehre leugnete, hat Calvin ihn denunziert und dafür gesorgt, dass er auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde. Ein „Kollateralschaden“ der Reformation.

Mit Seinem Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen fordert Jesus uns heraus und sagt: „Niet!“ zu allen Säuberungsbestrebungen. Nicht Rigorismus ist Seine Antwort auf „Unkraut“, sondern Gelassenheit und Vertrauen. „Lasst beides miteinander wachsen bis zur Ernte“, sagt Er, „und um die Erntezeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, damit man es verbrenne; aber den Weizen sammelt in meine Scheune.“ Das endgültige Urteil über gut und böse, über richtig und falsch, über brauchbar und nutzlos trifft Gott, liebe Gemeinde, und sonst keiner. Das ist nicht unsere Baustelle. Gott sei Dank!

Im Hintergrund steht bei diesem Gleichnis die Frage: „Wie sollen wir damit umgehen, wenn die Dinge anders laufen, als wir uns das vorstellen? Wenn Störfaktoren auftreten, die aus unserer Sicht der guten Sache schaden? Es ist furchtbar und beschämend, wenn Missbrauchsfälle im großen Stil das Vertrauen in „die Kirche“ zerstören. Ich ärgere mich und bin traurig, wenn frühere Konfirmand*innen aus der Kirche austreten. Oder Leute, die mal in unserer Jugendarbeit aktiv waren. Oder wenn Menschen, die ich eigentlich für ganz vernünftig gehalten habe, auf einmal auf hanebüchene Verschwörungsmythen abfahren und sich als Widerstandskämpfer verstehen, deren Widerstand sich aber gegen Maßnahmen richtet, die einfach nur Menschenleben schützen sollen. Ja, das macht mich ärgerlich und ratlos. Aber die Menschen einfach einzuteilen in gut und böse, in „Weizen“ und „Unkraut“, das wäre arg billig.

Jeder, der halbwegs ehrlich mit sich selbst ist, weiß, dass auch in uns beides steckt. Dass neben dem Guten, das Gott in uns hineingelegt hat, auch manch Krudes wächst. Dass auch wir nicht der perfekte Ackerboden für Gottes neue Welt sind, merkt man zum Beispiel, wenn es beim Beten nicht zur beglückenden Begegnung mit Gott kommt, sondern einem die Gedanken wie Kraut und Rüben durch den Kopf schießen. Sensible Menschen leiden unter dieser Zerrissenheit, unter der Ambivalenz der eigenen Person, unserer Kirche und unserer Gesellschaft. Man wünschte sich manchmal, man könnte das Störende, das Destruktive, das in unseren Augen Falsche einfach ausmerzen. Aber Jesus sagt: „Lasst es! Lasst beides miteinander wachsen. Gott wird sich darum kümmern, wenn es an der Zeit ist!“

Das heißt nicht, grundsätzlich alles laufen zu lassen. Die Menschen manchen zu lassen, was sie wollen. Das wäre Anarchie. Wo Menschen zusammen leben, muss man sich auf Regeln verständigen, die Leben schützen, und diese dann auch durchsetzen und Auswüchse des Bösen sanktionieren. Was Jesus aber in meinen Augen sagen will, ist, dass wir nicht jeden Störfaktor ausschalten können. Das Reich Gottes wächst unter den Bedingungen dieser Welt. Aber es wächst. So wie der Weizen im Gleichnis. Der wächst ja auch – trotz Unkraut. Am Ende wird es eine Ernte geben. Dann entscheidet Gott, was „entsorgt“ werden kann und was zukunftsfähig ist für die Ewigkeit. Wenn Gott richtet, dann ist das kein Aburteilen, sondern ein Zu-rechtbringen. Gottes Gericht bringt zurecht, was durcheinander ist. Es heilt, was kaputt ist – in der Gesellschaft, in unserer Kirche, in uns.

Auch im neuen Jahr wird in Gärten und auf Feldern Unkraut wachsen. Auch im neuen Jahr wird es Menschen geben, die abstrusen Verirrungen auf den Leim gehen. Auch im neuen Jahr wird uns die Erfahrung nicht erspart bleiben, dass sich dummes Zeug in unseren Gedanken wie eine Wolkendecke zwischen Gott und uns schiebt. Aber wir dürfen aus diesem Silvesterabend die Aufforderung Jesu mitnehmen, gelassen zu bleiben und darauf zu vertrauen, dass Gott uns und die Dinge zurecht bringt und dass Seine Saat aufgeht – allem Unkraut zum Trotz. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.